

Scheunpflug, Annette
Evolutionstheorie [Rezension]

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2 (1999) 4, S. 578-585

urn:nbn:de:0111-opus-45523

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.springerfachmedien.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

2. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

SCHWERPUNKT: KONSTRUKTIVISMUS IN DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT	
Frieda Heyting/ Dieter Lenzen	EDITORIAL 465
Dirk Rustemeyer	Stichwort: Konstruktivismus in der Erziehungswissenschaft..... 467
Josef Mitterer	Realismus oder Konstruktivismus? Wahrheit oder Beliebigkeit? 485
Ernst v. Glasersfeld	Konstruktivismus und Unterricht 499
Hans Westmeyer	Konstruktivismus und Psychologie 507
NIKLAS LUHMANN ZUM GEDENKEN	
Jochen Kade	System, Protest und Reflexion. Gesellschaftliche Referenzen und theoretischer Status der Erziehungswissenschaft/Erwachsenenbildung 527
Dieter Lenzen	Jenseits von Inklusion und Exklusion. Disklusion durch Entdifferenzierung der Systemcodes 545
Frieda Heyting	Erziehung zwischen Kunst und Liebe. Überlegungen zu einer ‚postsubjektischen‘ Erziehungswissenschaft..... 557
REZENSIONEN	
Helmut Fischler	Sammelrezension: Konstruktivismus in den Didaktiken der Mathematik und der Naturwissenschaften 569
Annette Scheunpflug	Sammelrezension: Evolutionstheorie 578

Förderung von Diskussionen im Klassenverband oder in kleineren Gruppen einen wesentlichen Teil der Instruktionsabsichten bildete. COBB berichtet ausführlich über vier Fallstudien und resümiert am Ende seines Artikels, daß der gewählte theoretische Ansatz, der lernpsychologische und interaktionistische Aspekte integriert, zu einer angemessenen Beschreibung der Lehr- und Lernprozesse führt. Das wird keineswegs in unkritischer Bestätigung der eigenen Erwartung behauptet, denn auch die Sichtweisen PIAGETS und WYGOTSKIS werden noch einmal bezüglich ihrer Erklärungsmächtigkeit geprüft und durchaus für partiell anwendbar gehalten.

Das in Kleingruppen stattfindende gegenseitige Erklären und Begründen ist für YACKEL das wesentliche Kennzeichen für „Inquiry Mathematics“. In ihrem Artikel (Children's Talk in Inquiry Mathematics Classrooms) geht die Autorin intensiv auf die Rolle der Lehrerin ein, die in einem solchen Unterricht eine schwierige Balance zwischen assistierenden Eingriffen und zuhörendem Beobachten hat. WOOD analysiert, wie sich die Vorstellungen der Lehrerin über das Lehren und Lernen von Mathematik im Verlauf des gesamten Unterrichtsprojekts verändern. Das Aushandeln

von Bedeutung (negation of meaning) ist für VOIGT charakteristisch für den interaktionistischen Ansatz, der zwischen „individualism“ und „collectivism“, zwischen „cognition“ und „culture“, vermitteln soll und durchaus mit der Position übereinstimmt, die anderswo „social constructivism“ heißt. In diesem Verständnis entstehen im Unterricht nicht nur mathematische Bedeutungen, sondern auch „sociomathematical norms“, die die Prozesse des interaktiven Problemlösens regulieren. Auch bei KRUMMHEUER stehen verbale Interaktionen im Mittelpunkt der Analyse (The Ethnography of Argumentation), wobei die Beziehung zwischen Lernen und Argumentieren (Diskutieren, Erklären, Begründen, Illustrieren, ...) eine besondere Aufmerksamkeit erfährt.

Das Buch verhilft zum besseren Verständnis sozialkonstruktivistischer Ideen sowohl durch die eher theorieorientierten Abhandlungen als auch durch die Vielzahl der Fallbeispiele, an denen die Ideen konkretisiert werden.

Prof. Dr. Helmut Fischler, Freie Universität Berlin, Didaktik der Physik, Arnimallee 14, 14195 Berlin

Evolutionstheorie

Sammelrezension zu:

1. Dieter Neumann/Arno Schöppe/Alfred K. Tremml (Hrsg.): *Die Natur der Moral. Evolutionäre Ethik und Erziehung*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 1999. 268 S. Preis: 68 DM.
2. Alfred K. Tremml (Hrsg.): *Natur der Moral? Ethische Bildung im Horizont der modernen Evolutionsforschung. Edition ethik kontrovers 5. Eine Publikation der Zeitschrift „Ethik und Unterricht“*. Frankfurt a. Main: Diesterweg Verlag 1997. 80 S. Preis: 32 DM.
3. Alfred K. Tremml: *Überlebensethik II. Stichworte zur praktischen Vernunft im Horizont der Weltgesellschaft*. Hamburg: Schöppe-Verlag 1998. 257 S. Preis: 48 DM.
4. Alfred K. Tremml: *Klassiker. Die Evolution einflußreicher Semantik. Band 1, Theorie. Sankt Augustin: Academia-Verlag 1997. 195 S. Preis: 44 DM. Band 2, Einzelstudien: Comenius, Leibniz, Rousseau, Kant, Goethe, Steiner. Sankt Augustin: Academia-Verlag 1999. 205 S. Preis: 44 DM.*

5. *David C. Rowe: Genetik und Sozialisation. Die Grenzen der Erziehung. Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion 1997 (deutsche Übersetzung des 1994 in den USA erschienen Original-Werkes). 240 S. Preis: 68 DM.*
6. *Erich Weber: Pädagogische Anthropologie. Phylogenetische (bio- und kulturevolutionäre) Voraussetzungen der Erziehung. Band 1, Teil 1 des von Erich Weber herausgegeben Werkes „Pädagogik. Eine Einführung“ (Neuausgabe). Donauwörth 1995. 276 S. Preis: 29,80 DM.*

Es lassen sich zwei Rezeptionsmöglichkeiten der Evolutionstheorie in der Erziehungswissenschaft idealtypisch voneinander unterscheiden:

– Zum einen lassen sich Erkenntnisse aus der Biologie – sei es aus der Soziobiologie, der Verhaltensforschung oder der Genetik – für die Beschreibung oder Erklärung pädagogisch relevanter Sachverhalte fruchtbar machen (zum Beispiel hinsichtlich der Anlage-Umwelt-Debatte). Dieser Zugang schließt Beiträge biologischer Herkunft zu erkenntnistheoretischen und ethischen Fragestellungen mit ein.

– Zum anderen kann die Logik evolutionstheoretischen Denkens für pädagogische Fragen verwendet werden. Hier werden Veränderungen nicht mehr über Zweck-Mittel-Relationen interpretiert, sondern über das gegenseitige Verhältnis von Variation und Selektion beschrieben. Damit werden implizit schöpfungstheoretische Annahmen vermieden und eine teleonomische Sicht auf Veränderungen als Interpretationsschema verwendet.

Beide Rezeptionsmöglichkeiten werden in erziehungswissenschaftlicher Literatur zur Evolutionstheorie – wie die Rezension zeigen wird – aufgegriffen. Die Anzahl der Werke, die aus pädagogischer Perspektive die Evolutionstheorie rezipieren, ist – gemessen an der Aufmerksamkeit dieses Paradigmas in der Philosophie und der Psychologie als Nachbarwissenschaften der Erziehungswissenschaft – gering. Die im folgenden rezensierten Werke nehmen eine Auswahl der in letzter Zeit erschienenen Werke vor, die zum Ziel hat, neben einer kleinen Marktübersicht die vielfältigen Möglichkeiten und unterschiedlichen Zugänge aufzuzeigen, die sich bieten, wenn man mit Hilfe evolutionstheoretischer Überlegungen erziehungswissenschaftliche Fragestellungen bearbeitet.

1. Neumann/Schöppe/Treml, Natur der Moral. Der Band geht auf ein Symposium zurück, das Al-

fred K. TREML und Max LIEDTKE 1996 zu ethischer Bildung im Horizont moderner Evolutionsforschung veranstalteten. Dabei geht es um die Frage, welche biologischen Grundlagen angesichts ethischer Anforderungen wahrgenommen werden müssen und welche Konsequenzen für Bildungsprozesse sich daraus ergeben. Zudem wird die Frage diskutiert, wie sich biologische und gesellschaftliche Bedingungen moralischen Handelns und ethischer Bildung zueinander verhalten bzw. wie diese überhaupt angemessen beschrieben werden können. Der Band rezipiert biologische Forschungsergebnisse und verbindet damit den Anspruch, diese für pädagogische Grundfragen fruchtbar zu machen.

Ein Teil der Autoren bearbeitet aus der Perspektive der klassischen Verhaltensforschung und der Soziobiologie die zentrale Frage, welche biologischen Voraussetzungen für die Beurteilung moralischer Möglichkeiten des Menschen gesehen werden müssen. Rupert RIEDL charakterisiert die kognitive Anpassung des Menschen und fragt, inwieweit Menschen vor diesem Hintergrund auf die Herausforderungen einer globalisierten unübersichtlichen Welt vorbereitet seien. Irenäus EIBL-EIBESFELDT beschreibt Universalien im menschlichen Sozialverhalten und reflektiert ihre Bedeutung für die Normenfindung. Die Beiträge von Franz M. WUKETITS sowie von Eckart und Renate VOLAND machen aus der Perspektive der Soziobiologie deutlich, daß gesellschaftliche Moralvorstellungen im engen Zusammenhang mit Reproduktionsinteressen interpretiert werden können. Um aber moralisch handeln zu können – so gibt Hans MOHR zu bedenken – sei die Vorhersehbarkeit menschlichen Verhaltens in überschaubaren Gruppengrößen konstitutiv. Da dieses heute nicht mehr gegeben sei, gründe sich der „Umgang mit komplexen sozioökonomischen Strukturen [...] nicht mehr auf die Mechanismen der biotischen Evolution, sondern auf das Recht“ (S. 65).

Eine weitere Gruppe von Autoren bearbeitet die Frage, unter welchen kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen sich Moral in welcher Form konstituiert. Gerhard VOWINCKEL macht deutlich, daß sich seit dem 17. Jahrhundert die Form der Steuerung sozialer Austauschbeziehungen kulturell von „kalkulatorischer Reziprozität“ zu „emotionaler Reziprozität“ veränderte. Felix v. CUBE diagnostiziert „Verwöhnung“ als „Ursache von Unmoral“ und postuliert demgegenüber „Justvolle Anstrengung“ als pädagogische Maßnahme.

Die folgenden Beiträge versuchen erste vorsichtige pädagogische Folgerungen zu ziehen. Wolfgang BREZINKA macht deutlich, daß Moralerziehung in übersichtlichen Gesellschaften einfach, in unübersichtlichen hingegen schwierig ist und deshalb deren Erfolgsaussichten realistisch eingeschätzt werden müßten. Moralerziehung sei deshalb auch nur arbeitsteilig – und nicht nur durch staatliche Erziehungsinstitutionen – leistbar. Karl Ernst NIPKOW weist auf den gesellschaftlichen Moralbedarf hin und die damit verbundenen notwendigen bildungspolitischen – „moralpolitischen“ wie er es nennt – Entscheidungsoptionen und –notwendigkeiten. Vor dem Hintergrund der Entwicklung zur Weltgesellschaft fragt Alfred K. TREML nach den Möglichkeiten einer Erziehung zum Weltbürger. Seiner Einschätzung nach dürfte eine weltbürgerliche Erziehung erfolgversprechender sein, „die nicht weiterhin vergeblich auf ausschließlich altruistische Motive baut, sondern, das Prinzip ‚Eigennutz‘ ernstnehmend, zum ‚klugen Egoisten‘ erzieht“ (S. 177).

Max LIEDTKE stellt die erkenntnistheoretische Frage, inwieweit evolutionäres Arbeiten nicht zu einem naturalistischen Fehlschluß führt bzw. wie mit diesem umgegangen werden könnte. Diese eher grundsätzliche Überlegung zu einer naturalistischen Ethik wird im Beitrag von Gerhard VOLLMER weitergeführt, der nach den methodischen Grundlagen einer evolutionären Ethik fragt.

Der Band wird durch je einen Artikel der Herausgeber eingerahmt. Das Geleitwort von Alfred K. TREML zeigt den Ethikbedarf moderner Gesellschaften und die damit verbundenen Erwartungen an die Erziehungswissenschaft auf. Dieter NEUMANN führt in den Band ein und beschreibt das „Dialogangebot der Humanbiologie an die Geistes- und Sozialwissenschaften“ (S. 16) und stellt unter dieser Perspektive die Argumentationsstruktur der Einzelbeiträge zusammen. Den Band

abschließend rekonstruiert Arno SCHÖPPE – die Natur der Moral aus systemtheoretischer Perspektive.

Der Sammelband gibt ein wenig die Diskussionsatmosphäre eines Symposiums wieder, da am Ende eines jeden Beitrags Teile der sich anschließenden Diskussion abgedruckt sind. Dabei kommen – durch die auch namentlich gekennzeichneten Beiträge – wenigstens ansatzweise unterschiedliche Argumentationslinien und Kontroversen zum Ausdruck. Allerdings wird hier auch ersichtlich, daß die mündlichen Ausführungen und die eingereichten Manuskripte an manchen Stellen anders akzentuiert sind, da die Diskussion auf Aspekte rekurriert, die nun in den jeweiligen Schriftbeiträgen nicht explizit vorkommen (so etwa S. 112 hinsichtlich des Gewissens oder S. 174 in Hinblick auf den Vorwurf des naturalistischen Fehlschlusses). Die Wiedergabe der Diskussion macht den Band auch für den Einsatz in der Lehre interessant und anregend. Gerade da in der pädagogischen Diskussion biologische Argumentationsmuster auf Mißtrauen stoßen, ist es sinnvoll, die kontroversen Einschätzungen innerhalb dieses Paradigmas aufzudecken und die von außen nicht immer nachvollziehbare Komplexität und Heterogenität der Innendiskussion wiederzugeben. Allerdings gibt das Buch hierzu nur Anregungen, zu kurz sind die Diskussionsausschnitte und zu wenig werden die – dringend notwendigen – Klärungsprozesse hinsichtlich der Möglichkeiten der Verwendung eines evolutionären Paradigmas in der Pädagogik wirklich ausgetragen. So wird die kontroverse Einschätzung einiger der vorgetragenen Äußerungen (z.B. der Thesen von v. CUBE oder EIBL-EIBESFELDT) nicht hinreichend sichtbar.

Schade ist es, daß letztlich nur in wenigen Beiträgen auf pädagogische Fragen eingegangen wird und sich diese nicht wie ein rotes Band durch das Buch hindurchziehen. Damit bleiben viele Einzelbeiträge zweifelsohne interessant; die Zusammenstellung als Ganze wirkt jedoch zufällig und beliebig. Der Band ist sorgfältig redigiert und – sieht man von höchst unpraktisch am Falz plazierten Seitenzahlen ab – ansprechend und übersichtlich gesetzt (für Tagungsbände keine Selbstverständlichkeit!).

2. Treml, Natur der Moral? Der gleichnamige – wenn auch mit einem Fragezeichen versehene – Band „Natur der Moral?“, der in der Reihe „Jah-

resbände“ der Zeitschrift Ethik und Unterricht erschienen ist, bringt im wesentlichen einen Vorabdruck der Mehrzahl der Beiträge des oben genannten Bandes, allerdings ohne die Diskussion zu berücksichtigen. Eine preisgünstige Alternative zum Buch, gerade für Studierende!

3. Treml, Überlebensethik. Dieser zweite Band zu einer „Überlebensethik“ versammelt sechzehn Aufsätze des Autors der Jahre 1989 bis 1996. Entlang unterschiedlicher Begriffe bearbeitet TREML die „impliziten und expliziten normativen (Geltungs-)Ansprüche unserer Gesellschaft“ im Übergang zu einer Weltgesellschaft und sucht mit Hilfe dieser Analysen nach erkenntnispraktischen Perspektiven in der Orientierungslosigkeit der Postmoderne. Dabei werden sowohl alteuropäische Begriffe wie „Land“, „Schönheit“ oder „Kultur“ bearbeitet als auch solche, die geradezu für die heutige Situation kennzeichnend geworden sind wie „Zufall“, „Chaos“, „Autopoiese“, „political correctness“ oder „Ethische Bildung“. Interviews mit dem verstorbenen Soziologen Niklas LUHMANN und dem Biologen Rupert RIEDL ergänzen den Band.

TREML verwendet in diesem Band evolutionstheoretische Theorien auf zweierlei Weise. Zum einen werden biologische Erkenntnisse – etwa im Interview mit Rupert RIEDL – für den Untersuchungsgegenstand, nämlich die Weltgesellschaft, insofern fruchtbar gemacht, als daß beispielsweise die Grundlagen für den Umgang mit Fremdheit (als angeborene Fähigkeit der Unterscheidung zwischen fremd und vertraut, wobei das jeweils als unter- oder überlegen Bezeichnete nicht angeboren ist) oder Probleme ethischen Urteilsvermögens auf der Basis evolutionärer Überlegungen angestellt werden. Allerdings – und das ist kritisch zu bemerken – werden diese Überlegungen nur angerissen und damit potentiell mißverständlich. Zum anderen arbeitet TREML in diesem Band mit der Evolutionstheorie als Erkenntnistheorie. Die Logik evolutionären Denkens wird auf die untersuchte Semantik angewandt und Veränderungen in der jeweilig selbstreferentiell bedingten Folge von Variationen und Selektionen gedacht. Diese Perspektive ist häufig überraschend und bürstet vor allem moralisch besetzte Kommunikation – wie es beispielsweise der Beitrag über ‚political correctness‘ zeigt – heftig gegen den Strich. TREML gelingt durch diese Form der Reflexion eine hohe

Distanzierung von den jeweiligen Gegenständen, die eine interessante (z.B. im Beitrag „Militär als System der Gesellschaft“, der dieses gesellschaftliche Subsystem in seinem Beziehungsgeflecht zur Weltgesellschaft analysiert) und zuweilen auch unerwartete Sicht (z.B. im Beitrag „Erziehung zum Weltbürger. Und was wir dabei von Comenius, Kant und Luhmann lernen können“) auf die Entwicklung zur Weltgesellschaft ermöglicht.

4. Treml, Klassiker. Klassiker spielen in der Erziehungswissenschaft – zumindest in der historischen Pädagogik – eine dominante Rolle. Über Texte von Autoren wie COMENIUS, LEIBNIZ oder KANT werden, gerade in der universitären Lehre, Zugänge zu verschiedenen pädagogischen Grundproblemen geschaffen und die Geschichte der Pädagogik übersichtlich portioniert. Auch in der schulischen Bildung werden exemplarische Inhalte über ‚klassisch‘ gewordene Texte vermittelt – sei es der Sturm und Drang an den SCHILLER’schen Räufern oder die Sonatenhauptsatzform an der Haffner-Symphonie von MOZART. Interessanterweise ist dieser gängige Zugang selbst bisher kaum als expliziter Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Reflexion entfaltet worden. In diese Lücke stößt das zweibändige Werk von TREML zur Evolution einflußreicher Semantik.

Im ersten Band wird untersucht, warum Klassiker zu Klassikern werden. TREML diagnostiziert Klassiker als Texte, die eine langanhaltende kommunikative Resonanz erzeugen. Als „Bedingung ihrer Möglichkeit“ müssen Klassiker „irgend etwas hergestellt haben [...], ein Werk, ein ‚opus‘, das als Variationspool für folgende Selektionsprozesse dient“ (S. 28). Dieses Variationsangebot stößt auf den Selektionsdruck eines begrenzten Rezeptionsvermögens seitens der Leser. Nur wer diese Selektion auf Dauer stellen kann, wird zu einem Klassiker. Dieses Verfahren benötigt Zeit, da Evolution „kein positives Kriterium ihres Verlaufes kennt, sondern nur über den zeitraubenden Umweg über die Negation der Negation das Risiko ihrer Selektionsprozesse kompensieren kann“ (S. 42). Klassiker werden dann wieder zu einem Variationsanlaß, „indem sie ihre Resonanz entlang von Verifikation und Falsifikation bilden, also über Differenz“ (S. 45). Mit Hilfe eines evolutionstheoretischen Zugangs macht Treml deutlich, daß es keine ontologische Bestimmung des Klassischen geben kann, sondern nur stabilisierte Kom-

munikation, die zu Kritik und zur Produktion unterschiedlicher Gedanken anregt. TREMLs evolutionäre Theorie der Klassiker ist in 54 gleichrangige Kapitel untergliedert und jedes Kapitel arbeitet ein Detail dieser Theorie aus: von der Anarchie klassischer Systeme über die Rolle des Zufalls in der Klassikerproduktion bis hin zum „Leiden an den Klassikern“ werden unterschiedliche Aspekte dessen, was Klassiker ausmacht, herausgearbeitet.

Das Resultat ist eine in zweierlei Hinsicht anregende und lesenswerte Untersuchung: Zum einen wird der Erziehungswissenschaft eine bisher fehlende Theorie des Klassischen geliefert und zum anderen wird exemplarisch deutlich, welche Möglichkeiten in einer Verwendung der Evolutionstheorie hinsichtlich ihrer logischen Grundstruktur liegen. Diese allerdings wird an vielen Stellen nur sehr kurz und damit potentiell mißverständlich eingeführt. So ist gerade das Kapitel, das eine Allgemeine Evolutionstheorie umreißt (und von der biologischen abgrenzt) (S. 19-23), so knapp und dicht geschrieben, daß bezweifelt werden kann, ob diese (wichtigen) Unterschiede wirklich in ihrer Tragweite deutlich werden.

Der zweite Band liefert neun Einzelstudien zu sechs pädagogischen Klassikern (COMENIUS, LEIBNIZ, ROUSSEAU, KANT, GOETHE und STEINER). COMENIUS wird als moderner Klassiker interpretiert, da dieser „in der Sachdimension das Prinzip der Universalisierung, in der Sozialdimension das Prinzip der Sozialisierung und in der Zeitdimension das Prinzip der Temporalisierung der menschlichen Vernunft logisch hinreichend komplex entwickelte und diese Prinzipien für das Selbstverständnis der Moderne, insb. der modernen Pädagogik, anschlussfähig wurden.“ (S. 24)

Im Denken LEIBNIZ diagnostiziert TREML vier Topoi (er spricht hier von ‚Memen‘, ohne allerdings diesen aus der DAWKINS’schen Evolutionstheorie kommenden Begriff zu erläutern), die implizit philosophische Theoriegeschichte geschrieben hätten: Anthropozentrierung, Fortschritt, Evolution und Individualität (S. 51ff). LEIBNIZ habe „diese vier, in der Moderne dominant gewordenen Dimensionen des Denkens vorbereitet“ (S. 54). Gerade für pädagogische Fragestellungen wird deshalb – wie TREML nachweisen kann – der Entwurf des Individuums als „eine selbstorganisierte Monade, aber auch als das ‚Sein im Optimum‘“ bestimmend und LEIBNIZ damit „einer der wichtigsten gei-

stigen Väter unseres modernen Begriffes des Individuums, aber auch einer optimistischen Weltverbesserungsattitude, an der nicht nur die moderne Pädagogik bis heute partizipiert – und leidet“ (S. 76).

Das Werk von ROUSSEAU wird als „konsequente Inkonsequenz“ beschrieben; denn „selten werden wir wieder ein unlogischeres Buch lesen können als dieses“ (S. 81). Auch der Naturbegriff, der für das Konzept der Erziehung von Rousseau konstitutiv ist, schillert in unterschiedlichen Bedeutungsvarianten, wie aufgezeigt wird. Gerade diese Inkonsequenz und Vielfalt sind es aber – so TREML –, die an die Moderne anschlussfähig werden und den Ruhm des Buches als Klassiker begründen.

KANT, GOETHE und STEINER werden jeweils mit zwei Beiträgen gewürdigt. KANTS Ethik wird im Licht moderner Evolutionsforschung untersucht. Die KANT’schen Kategorien „Allgemeinheit“ und „Notwendigkeit“ werden aus evolutions-theoretischer Perspektive „als Folge von Adaptationsmängeln des Menschen an seine kulturelle Umwelt interpretiert [...], die in zunehmendem Maße zu einer universellen Weltgesellschaft mutiert“ (S. 115). Die Forderung nach ‚Allgemeinheit‘ „entpuppt [...] sich als Kompensation der evolutionären Beschränkung des kooperativen Verhaltens auf den sozialen Nahbereich und ‚Notwendigkeit‘ als Kompensation des evolutionären Zurücktretens bzw. Verlorengehens starrer Verhaltensschemata beim Menschen“ (S. 115). An dieser Stelle nimmt TREML Bezug auf Erkenntnisse der Verhaltensforschung und der Soziobiologie. Der zweite Beitrag zu KANT hingegen argumentiert wiederum auf der Ebene der Logik evolutionstheoretischen Denkens. TREML macht hier deutlich, inwieweit das Natur- und Menschenbild KANTS zum Wegbereiter der Moderne wird. KANTS Philosophie sei „aus evolutionstheoretischer Sicht nicht nur deshalb erfolgreich geworden, weil sie eine in der biologischen Evolution entstandene anthropogene Unsicherheit durch theoretische Stilisierung von Allgemeinheit und Notwendigkeit kommunikativ kompensiert, sondern auch, weil sie Prozesse der sozio-kulturellen Evolution des modernen Menschen kommunikativ zu begleiten erlaubt“ (S. 123).

GOETHE wird hinsichtlich seiner ‚Didaktik‘ wie auch seiner ‚Bildungstheorie‘ rezipiert. Am Beispiel verschiedener Werke wird die „Freisetzung der modernen Individualität von traditionellen Limitierungen“ (S. 145) entfaltet und Bildung als Selbstbildung durch „aktive dynamische Ausein-

andersetzung mit der Welt“ beschrieben. Dabei kommt, so TREML, bereits die Perspektive der Weltgesellschaft in den Blick – und genau diese sei es, die Goethe „modern“ mache (S. 151).

Treml legt abschließend die Erkenntnistheorie Rudolf STEINERS dar und macht deutlich, daß dieser letztlich ein vormoderner Denker ist. Dennoch entfalte seine Pädagogik einen „diskreten Charme“ (S. 168), antwortet sie doch offensichtlich auf einen Rezeptionsbedarf an Orientierung, die allerdings freilich nicht mehr über ontologische Ordnung – wie Steiner sie beschreibt –, sondern nur noch über eine kontingente Ordnung des Denkens gewonnen werden kann.

Einige der Beiträge sind keine Erstveröffentlichungen, sondern verstreut in unterschiedlichen Zeitschriften erschienen. Es macht Sinn, sie hier – gerade vor dem Hintergrund des Theorieentwurfs zur Evolution einflußreicher Semantik – gebündelt zu präsentieren. Allerdings wird deshalb die jeweils evolutionäre Perspektive nicht immer ausreichend erkennbar. Die mit dem Band verbundenen Ziele, einerseits die ausgewählten Klassiker „exemplarisch für die Evolution der in der Moderne einflußreich gewordenen Semantik“ zu beschreiben und andererseits mit diesen „Einzelstudien den evolutionären Erfolg des jeweiligen Klassiker exemplarisch“ zu beleuchten (S. 7), werden nicht durchgängig erreicht. Davon abgesehen, sind die Texte aber ebenso interessant wie originell und lohnen von daher in jedem Fall die Lektüre.

5. Rowe, Genetik und Sozialisation. Die deutsche Übersetzung dieses Buches motivierte die Redaktion von „Psychologie heute“ zur Titelüberschrift „Der Einfluß der Erziehung wurde lange überschätzt“ (H. 8/1998, S. 26) und die Redaktion des SPIEGELS zum Titel „Eltern ohne Einfluß – ist Erziehung sinnlos?“ (Nr. 47/16.11.1998). Es besteht also Grund genug für Erziehungswissenschaftler, diese Untersuchung zur Kenntnis zu nehmen.

David ROWE stellt die in der Pädagogik lange geführte Debatte zwischen Anlage und Umwelt unter Berücksichtigung des inzwischen vorangeschrittenen Wissenszuwachses in der Verhaltensgenetik, der Spieltheorie und der Soziobiologie auf eine neue Basis. Es geht ROWE um die Frage, „ob unterschiedliche Erziehungserfahrungen unterschiedliche Eigenschaften bei Kindern herausbilden“ (S. 23). Er sucht damit letztlich nach einer

Theorie der Sozialisation, die mit Erkenntnissen der Biologie in Übereinstimmung steht.

ROWE kritisiert, daß die meisten Sozialisationsstudien keine kritische Trennung zwischen „Umwelteinflüssen“ und „Erziehung“ vornehmen. Verhaltensgenetiker bemühen sich hingegen darum, dies auseinanderzuhalten, indem paarweise getrennt lebende verwandte Probanden (am aufschlußreichsten sind hier eineiige Zwillinge) untersucht werden und der Einfluß der Umweltvariation ermittelt wird. Hinsichtlich der Umweltvariation differenziert ROWE zwischen „geteilter“ Umwelt und „nichtgeteilter Umwelt“. Beispielsweise Geschwister erleben in ihrer Familie nur zum Teil dieselbe Umwelt. (Dazu gehören etwa die soziale Schicht, die Wohnumgebung, der Erziehungsstil der Eltern oder das sprachliche Milieu). Ein Teil der Umwelt ist hingegen grundverschieden, so beispielsweise die persönlichen Erfahrungen eines jeden Geschwisterkindes in der Schule, individuelle Krankheiten oder Freunde etc. Über die Auswertung einer Vielzahl von empirischen Untersuchungen macht ROWE deutlich, daß es genau die ungeteilten Umwelten sind, die Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern haben und damit „Variation in geteilten Erfahrungen der Familienumwelt eine vernachlässigbare Ursache für die Variation von Persönlichkeitsmerkmalen ist“ (S. 264). Kinder wählen ihre je eigene Umwelt gemäß ihrer genetischen Anlagen: „Die erweiterte Umwelt ist ebenso eine Schöpfung der Gene wie der Körper, in dem sie wohnen“ (S. 119). Wenn es also genügend „Möglichkeiten der Umwelt gibt, sind die erwählten Umwelten diejenigen, die ein bestimmtes Nervensystem am meisten verstärken, das von einem bestimmten Genotyp geschaffen wurde.“ (S. 120) Gerade die Dominanz des Lernens in der menschlichen Entwicklung sei es, die die Bedeutung der geteilten Umwelt, also der Familie, in den Hintergrund treten lasse: „Es ist unwahrscheinlich, daß sich irgendwelche Gene in den menschlichen Populationen etabliert haben, die nur das Lernen durch elterliches Vorbild zulassen; die Allgegenwärtigkeit des Lernens verringert den familiären Einfluß“ (S. 261). Zwei Ergebnisse können somit aus ROWES Untersuchungen festgehalten werden, die bisherige Sozialisationstheorien präzisieren werden: Zum einen die Bedeutung der Gene auch für die Wahl der jeweiligen Umwelt sowie die Bedeutung der ungeteilten Umwelten für die Entwicklung.

Der deutsche Titel „Die Grenzen der Erziehung“ ist damit irreführend, ebenso der Aufmacher im SPIEGEL. Vielmehr weist ROWE auf den beschränkten Einfluß *familiärer* Erziehungsbemühungen hin (dies drückt der englische Titel „The Limits of Family Influence“ präziser aus). Gleichzeitig macht das Buch implizit den großen Einfluß von Bildungsangeboten deutlich: Der erweiterte Phänotyp braucht Wahlmöglichkeiten zu seiner Entfaltung, und damit eben eine Vielfalt an Bildungsmöglichkeiten. Zudem macht ROWE unmißverständlich deutlich, daß „von einem gewissen Grad an [...] schlechte Familienumgebung die Entwicklung der Kinder beeinträchtigen – [...] emotionale und körperliche Narben hinterlassen [muß] und bei einigen sogar zum Tod führen [kann]“ (S. 195). Damit verlieren sozialpädagogische Maßnahmen und eine differenzierte Bildungslandschaft keinesfalls an Bedeutung. Leider geht ROWE auf diese Implikationen seiner Theorie – wie Rainer SILBEREISEN in seinem Vorwort auch kritisch anmerkt – nicht differenzierter ein.

Das Werk von ROWE wird für die Pädagogik noch sorgfältig zu rezipieren und auf seine Implikationen für eine pädagogisch motivierte Sozialisationstheorie zu überprüfen sein. Hier kann man ahnen, daß die Integration evolutionstheoretischer Erkenntnisse in die Pädagogik neue Erklärungsmuster mit sich bringen wird. Allerdings macht der Autor die noch zu leistende Rezeptionsaufgabe leider nicht leicht. Unter einer Fülle von Daten und Beispielen sind seine zugrundeliegenden theoretischen Annahmen wie auch die Folgerungen nur mühsam herauszulesen.

6. Weber, Pädagogische Anthropologie. Der Band 1 der Einführung in die Pädagogik, herausgegeben von Erich Weber, ist in drei selbständige Teilbände untergliedert. Gegenstand dieser Rezension ist ausschließlich der erste dieser Teilbände zum Thema „Pädagogische Anthropologie – Phylogenetische (bio- und kulturevolutionäre) Voraussetzungen der Erziehung“.

Zunächst bestimmt WEBER die Grundbegriffe „Anthropologie“ und „Pädagogische Anthropologie“. Dabei setzt er – gerade was die pädagogische Anthropologie angeht – nicht auf eine Position, sondern zeigt die unterschiedlichen methodischen Zugänge (historisch-interpretativer Zugang, phänomenologisch-daseinsanalytische Perspektive sowie eine systemisch-integrative Sicht) auf. Daran

schließen drei Kapitel zur „Bioanthropologie“ an: Unter der etwas umständlichen Überschrift „Grundsätzliches zu bioanthropologischen (ethologischen und evolutionstheoretischen) Beiträgen für die Pädagogik“ wird die Relevanz bioanthropologischer Überlegungen verdeutlicht und auf Probleme mit dem Umgang mit evolutionärer Theoriebildung in der Erziehungswissenschaft hingewiesen. Vor „simplifizierendem Reduktionismus“, „voreiliger Generalisierung“ und „weltanschaulich-politischer Ideologisierung“ müsse im Umgang mit Evolutionstheorien in der Erziehungswissenschaft gewarnt werden. WEBER stellt dann die seiner Meinung nach wichtigsten Ergebnisse aus der Verhaltensforschung und der Stammesgeschichte des Menschen zusammen. Aus ethologischen Forschungen leitet er Aussagen zur Lernbereitschaft und Lerndisposition des Menschen ab. In den Mittelpunkt stellt er die Bedeutung der Mutter-Kind-Beziehung und – damit folgt er in der Argumentation v. CUBE und ALSHUTH – die Aufwertung von Anforderungssituationen bei gleichzeitiger Abwertung von „Verwöhnung“. Zudem werden Probleme der Bildungsreform ethologisch kommentiert, so die Bedeutung des Spielens im Kindergartenalter, die Erholungsbedürftigkeit von Schülern sowie Bedenken gegen Fachunterricht und „die Auflösung kleiner, ortseigener Schulen zugunsten großer, anonymer Mittelpunktschulen unter Inkaufnahme langer (strapaziöser und nicht unproblematischer) Schulbusfahrten“ (S. 59). Die Stammesgeschichte des Menschen differenziert WEBER in die biologische und die sozio-kulturelle Evolution und stellt beide einander gegenüber. Für die biologische Evolution betont WEBER die „biologischen Voraussetzungen der humanen Eigenart (Sonderstellung) des Menschen als die bei ihm erreichte Evolution des Geistigen und des Sittlichen“ (S. 67). WEBER charakterisiert evolutionstheoretische Ansätze der Pädagogik (v.a. an den Werken von LIEDTKE und TREML). Parallel zur ethologischen Beschreibung von Lernbereitschaft und Lerndisposition werden Vererbung und Lernen anschließend im stammesgeschichtlichen Kontext dargestellt und über die soziokulturelle Evolution Konsequenzen für Erziehung und Bildung beschrieben.

Die zwei letzten großen – gemeinsam über 155 Seiten umfassenden – Kapitel sind der soziokulturellen Evolution gewidmet. WEBER beschreibt „hi-

storische Hauptetappen“ der soziokulturellen Evolution und differenziert in archaische Gesellschaften, Hochkulturen und die Moderne. Die Moderne wird anhand ausgewählter soziologischer Beschreibungskategorien bzw. anhand der Werke einschlägiger Autoren näher charakterisiert (z.B. HORKHEIMER/ADORNO, HABERMAS, BECK, SCHULZE). Abschließend setzt sich der Autor ausführlich unter der Fragestellung des „Ende‘ der Erziehung bzw. der Pädagogik“ mit der Debatte um die Postmoderne auseinander.

Dem Autor kommt das Verdienst zu, in einer Einführung in die Pädagogik ausführlich die anthropologischen Grundlagen von Erziehung darzustellen und dabei auch die naturwissenschaftliche Anthropologie zu würdigen. Verdienstvoll ist auch der Versuch, biologische und soziokulturelle Evolution als phylogenetische Voraussetzungen von Erziehung miteinander zu verbinden. Dieser Band ist damit interdisziplinär angelegt und sowohl an der Biologie wie auch an der Soziologie orientiert. Die Breite der Darstellung ist beeindruckend.

Andererseits spiegelt dieser Band an einigen Stellen nicht den Stand der Diskussion der Bezugswissenschaften wider. Ich gehe im Folgenden aus Gründen der thematischen Ausrichtung dieser Rezension nur auf die biologischen Sachverhalte an zwei Beispielen ein. WEBER macht an der Person von Mutter Teresa deutlich, daß „ziel- und zweckgerichtetes sittlich-autonomes Handeln [...] von der reduktionistischen ‚Humansoziobiologie‘

weder angemessen erfaßt noch zureichend verstanden“ wird (S. 68). Ihr altruistisches Verhalten sei damit durch die Soziobiologie nicht erklärbar. WEBER muß man entgegenhalten, daß Altruismus ein von der Soziobiologie intensiv beforschtes Verhalten ist, zu dem sowohl theoretische Modelle wie auch empirische Ergebnisse vorliegen (z.B. diskutiert bei VOLAND/VOLAND in NEUMANN/SCHÖPPE/TREML, s.o.). Die Frage nach den die Evolution „voranbringenden Bewegungskraften“ (S. 69) wird von WEBER mit kausal-mechanistischen oder final-teleologischen Erklärungsmustern beantwortet. Die Biologie geht heute hingegen – etwa bei Ernst MAYR – von einer teleonomen Richtung der Evolution aus. Nicht stringent ist auch der inhaltliche Zuschnitt des Bandes. So wird zwar auf die Bedeutung des Lernens eingegangen, nicht aber das – gerade in der pädagogischen Diskussion so wichtige – Anlage-Umwelt-Problem als Grundlage für Lernen genauer (vor dem Hintergrund biologischer Forschung) beschrieben. Diese und andere Mängel in der Argumentation sind bedauerlich; denn gerade im so umstrittenen Gebiet evolutionärer Theoriebildung ist es wichtig, sich wirklich am Stand der Forschung in den Bezugswissenschaften zu orientieren.

PD Dr. Annette Scheunpflug, Katharina-Petersen-Weg 9, 30657 Hannover